

# Vom Ärgernis des Kreuzes

Von Prof. Dr. Rudolf Schackenburg, Bamberg

Wenn Paulus Jesus Christus nur als den Gekreuzigten verkündigen wollte (1 Kor 2, 2), so ruft uns das zu ernster Besinnung, ob uns das Kreuz nur das äußere Sinnbild des christlichen Glaubens oder auch das innere Signum unseres Welt- und Selbstverständnisses (vgl. Gal 6, 14) und der bestimmende Faktor für unsere christliche Existenz in dieser Welt (vgl. Gal 2, 19 f) geblieben ist. Auch in einer Zeit, in der es unsere erste Aufgabe zu sein scheint, die Familie und Gesellschaft, das öffentliche und kulturelle Leben mit christlichem Geist zu durchdringen, und in der wir um die christlichen Grundsätze in Staat und Wirtschaft kämpfen müssen, dürfen wir den Charakter der Kreuzesreligion Jesu Christi nicht vergessen und verleugnen.

## I.

Viele Christen wissen mit dem „Ärgernis des Kreuzes“ kaum etwas anzufangen. Es ist für sie bestenfalls die geschichtliche Erinnerung daran, daß die Juden einen Messias-König, einen politischen Befreier und machtvollen Herrscher erwarteten und daher an dem gekreuzigten Verbrecher Anstoß nahmen und den Glauben verweigerten. Es ist wahr, daß für die *damaligen ungläubigen Juden* das „Ärgernis des Kreuzes“ in jener Zumutung lag, die ihre menschliche Einsicht überforderte; sie verlangten nach ihrer Geistesart, die Gottes Heilshandeln als äußere Umgestaltung der irdischen Verhältnisse begriff, „Zeichen“, d. h. sichtbare Erweise messianischer Macht, und kamen daher über dem entmächtigten und entehrten Messias zu Fall (1 Kor 1, 23). Für *uns* besteht diese Anstößigkeit kaum noch, da wir von vornherein belehrt wurden, daß der Messias „leiden und so in seine Herrlichkeit eingehen mußte“ (Lk 24, 26). Aber soll damit das „Ärgernis des Kreuzes“ für uns beseitigt sein? Der Zusammenhang jener Stelle im 1. Korintherbrief zeigt, daß dem nach der Meinung des Apostels nicht so ist. Er stellt dort nämlich den Juden, die, durch ihre falschen messianischen Erwartungen belastet, den Glauben an den Gekreuzigten nicht fanden, die *Griechen* zur Seite, denen das Kreuz auf andere Weise zu einem Glaubenshindernis wurde. Sie suchten gemäß ihrer Veranlagung und ihrem geistesgeschichtlichen Erbe nach „Weisheit“, d. h. nach vernünftiger Lehre, die ihnen verständlich und eingängig war, die sich in ihr Weltbild fügte und ihre Erkenntnis bereicherte. Ihnen dünkte darum das Kreuz als eine „Torheit“, als etwas Sinnloses. Wie kann einer, der den häßlichen Kreuzestod erleidet, ein Gott oder ein „göttlicher Mensch“ sein? Das ist ihnen geradezu lächerlich. Der Heide Lukian spottet im 2. Jh. n. Chr. über die „wunderliche Weisheit“ der Christen, die „ihren gekreuzigten Sophisten verehren“ (De morte Peregrini 11 und 13). Und doch will Paulus auch ihnen Jesus Christus nur als den Gekreuzigten verkündigen, „der uns von Gott zur Weisheit gemacht wurde“ (1 Kor 1, 30).

Bei dieser Darlegung stößt Paulus zu der Überzeugung vor, daß das Kreuz nach Gottes Weisheitsplan (vgl. 1 Kor 1, 21) bewußt errichtet ist, damit sich jeder Mensch im *Glauben* entscheide. Das deutsche Wort „Ärgernis“ ist eine alte Übersetzung des griechischen *skandalon*, und dieses bedeutet ursprünglich das Stellhölzchen einer Falle, das, wenn man es berührt, die Falle zuschnappen läßt. Dann besagt es allgemein die Falle, die Schlinge, übertragen die Gelegenheit zum Anstoßen, zum Straucheln und Stürzen. Im Deutschen hat sich die Bedeutung zumeist auf *sittliche* Anstöße verengt, auf „Skandale“. Im Neuen Testament ist überwiegend ein anderer Anstoß gemeint, nämlich der Anstoß für den *Glauben*. So ist der bekannte Wehespruch Jesu zu verstehen: „Wehe dem Menschen, durch den die Ärgernisse kommen! Es wäre ihm besser, daß ihm ein Mühlstein um seinen Hals gehängt und er in das Meer geworfen würde, als daß er einem von diesen Kleinen Ärgernis gibt“ (Lk 17, 1 f.). Diese „Kleinen“ sind einfältig an Jesus Glaubende (vgl. Mk 9, 42), denen der „Ärgernisgeber“ schwerste Glaubensversuchungen bereitet. Gibt es so schuldhafte, von den Menschen ausgehende „Ärgernisse“, die zwar unvermeidliche, aber furchtbare Zeichen dieses Unheilsäons sind, gedrängt und gesteigert in der Drangsalszeit vor dem Ende (Mt 24, 10; vgl. Mk 13, 5 f. 21—23), so können auch Gottes unvorhergeschene Heilswege und Verfügungen Anlaß bieten, daß die zum Glauben gerufenen Menschen daran Anstoß nehmen. Jesu unerwartetes messianisches Verhalten führte zu der Anfrage Johannes' des Täufers aus dem Gefängnis (Mt 11, 2 ff.); Jesus antwortete mit dem Hinweis auf seine messianischen Taten, in denen sich die prophetischen Weissagungen erfüllen, und fügte hinzu: „Wohl dem, der an mir keinen Anstoß nimmt!“ (V. 6). Tatsächlich wurden Jesu irdische Herkunft (Mk 6, 3), seine Lehre (Mt 15, 12), seine Offenbarungsworte (Joh 6, 61) nicht wenigen Juden zum „Ärgernis“. Das Kreuz ist nur die letzte Enthüllung der Tatsache, daß Gott *entgegen* menschlicher Erwartung sein Heil wirkt.

So ist das „Ärgernis des Kreuzes“, wie es Paulus sieht, nichts absolut Neues, sondern nur die Kulmination eines von Gott verfügten Geschehens, das sich schon im Auftreten und Wirken des „unmessianischen Messias“ (G. Stählin) abzeichnete. Freilich gewinnt das Kreuz noch einen darüber hinausliegenden soteriologischen Sinn: Der am Kreuz Hängende ist der „Verfluchte“, der uns so stellvertretend vom Fluch des Gesetzes befreite (Gal 3, 13), der für uns von Gott zur „Sünde“ Gemachte, damit wir durch ihn „Gerechtigkeit“ würden (2 Kor 5, 21). In jener Betrachtung über das Ärgernis des Kreuzes und die Torheit der Kreuzesbotschaft stellt Paulus aber die Lehre vom stellvertretenden Sühnetod Jesu nicht besonders heraus, sondern legt auf den anderen Gedanken Wert: Gottes paradoxes Handeln wird zur bewußten Herausforderung an den Menschen. Gott will durch das Kreuz unseren Wahn und Stolz beugen. Durch das Kreuz vernichtet er die irdischen Wunschträume der Juden, ihren Erwählungsstolz, den Ruhm ihrer Partnerschaft Gottes, ihrer Gesetzestreue und religiösen Leistungen. Durch das Kreuz zerbricht er auch den intellektuellen Stolz der Griechen und macht ihr menschliches Weisheitsstreben zuschanden. Durch das Kreuz Christi will Gott jegliches Rühmen der Menschen ausschließen (1 Kor 1, 29). Von Gott allein kommt das Heil; von Gott her wird Christus für uns zur „Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung“, damit

sich das Schriftwort erfülle: „Wer sich röhmt, röhme sich (nur) des Herrn“ (ebd. V. 30 f.).

Dieses heilsökonomische und -pädagogische Gesetz des göttlichen Handelns gilt auch für uns. Keine noch so wohldurchdachte Dogmatik kann das „Ärgernis des Kreuzes“ aus der Welt schaffen. Warum hat Gott diesen und keinen anderen Weg eingeschlagen, um uns zu erlösen? So viele „Angemessenheitsgründe“ wir anführen mögen, es bleibt ein ungeklärter Rest. Unsere Dogmatik muß vielmehr das „Ärgernis des Kreuzes“ aufnehmen, in ihre Lehre hineinnehmen und mit Paulus erklären: „Es hat Gott gefallen, durch die Torheit der Botschaft diejenigen zu retten, die glauben“ (1 Kor 1, 21). Damit ist nicht gesagt, daß der Glaube jeglicher Begründung entbehre. Auch die Urkirche hat sich bemüht, nach dem dunklen Ereignis von Golgotha das „Ärgernis des Kreuzes“ von Gott her sinnvoll zu machen. Jetzt erfaßten die Jünger manche Worte ihres Herrn (so Mk 10, 45; 14, 24 par) erst richtig, jetzt lasen sie das Alte Testament mit neuen Augen und begriffen die Weissagung vom leidenden Gottesknecht (Is 53). Auch Paulus zeigt in seiner Meditation über das „Wort vom Kreuze“ (1 Kor 1, 18 ff), daß ihm das furchtbare Geschehen von Gott her einen tiefen Sinn empfängt. Er sieht darin Gottes geheimnisvollen Weisheitsplan, den er vor den Äonen verborgen hatte, um ihn erst jetzt zu enthüllen: Keiner der „Herrlicher dieses Äons“ hat die Weisheit Gottes erkannt; jene gottfeindlichen Mächte täuschten sich, wenn sie durch die Kreuzigung über Jesus zu triumphieren vermeinten. In Wirklichkeit wurde das ihre tiefste Niederlage; denn der, den sie ans Kreuz brachten, war der „Herr der Herrlichkeit“, der durch die Auferstehung über den Tod siegte und durch die himmlische Inthronisation auch über die „Mächte“ die Herrschaft erlangte (1 Kor 2, 6—8; vgl. Phil 2, 9—11; Kol 2, 14 f; Eph 1, 20 f). Aber dieses Geschehen wird eben nur von Gott her sinnvoll; für das natürliche Denken, die „Weisheit dieses Äons“ (1 Kor 2, 6), bleibt es unzugänglich. Es ist eine streng „theologische“ Wahrheit, die nur im *Glauben* erfaßt wird. Eine rein philosophische Bemühung muß vor dem Kreuz versagen; der Glaube allein ist fähig, diese „Gottesweisheit“ anzunehmen. Das gilt auch darum, weil der kosmische Sieg Christi über die geistigen Unheilsmächte nicht evident ist, sondern den Glauben an die Auferstehung Jesu voraussetzt. Mit anderen Worten: Das Kreuz Christi ist auch heute noch eine Herausforderung an das natürliche Denken, weil es nur im Lichte der Auferstehung Jesu seinen „Ärgernischarakter“ verliert. Keine innerweltliche und geschichtsimmameante Betrachtung kann das Kreuz Christi sinnvoll machen, etwa der Gedanke, daß die Kreuzesreligion ihren Siegeszug durch die Alte Welt angetreten hat und zu einer Menschheitsreligion geworden ist, die heute ein „Machtfaktor“ in der Welt ist; denn der Sieg, den sie glaubt und erhofft, kann durch keine kirchliche Organisation und Propagandatätigkeit, durch keinerlei menschliche Anstrengungen und Künste erreicht und gesichert werden, sondern ruht heute wie einst auf der Tat und Verheißung Gottes. „Glauben an den Gekreuzigten“ schließt darum ein, um das „Ärgernis des Kreuzes“ für den Unglauben zu wissen, also auch um die Möglichkeit, daß mir selbst das Kreuz zum Fallholz wird, sobald und sofern ich nicht glaube. Christus am Kreuz wird mir nur dann „Gottes Kraft und Gottes Weisheit“ sein, wenn ich ihn im Glauben an seine

Auferstehung als den gekreuzigten „Herrn der Herrlichkeit“ bekenne. Und die Welt und ihre Geschichte wird mir nur dann dem Endsieg Gottes zulaufen, wenn ich glaube, daß Gott die Auferstehung Jesu nur als Preis seines Kreuzes setzte. So darf das Kreuz Christi auch heute nicht „entleert“ werden (1 Kor 1, 17).

## II.

Das „Ärgernis des Kreuzes“ ist über Verkündigung und Glauben hinaus noch tiefer in die christliche Existenz eingesenkt. Das wird schon im 1. Korintherbrief deutlich, wenn Paulus nach der grundsätzlichen Ausführung (1, 18—25) noch auf zwei Tatsachen hinweist, die ihm den Satz von V. 25: „Die ‚Torheit‘ Gottes ist weiser als die Menschen und die ‚Schwachheit‘ Gottes stärker als die Menschen“ im Raum seiner und seiner Adressaten Erfahrung bestätigen. In der Gemeinde von Korinth sind die tatsächlich Berufenen nicht etwa „Weise“, d. h. philosophisch Gebildete, nicht Mächtige und Hochgeborene, vielmehr Ungebildete, Einflußlose und Niedriggestellte (1, 26—31). Und das zweite: Er selbst kam als Verkünder zu ihnen nicht in menschlicher Selbstsicherheit und in der Rüstung glänzender Rhetorik, sondern „in Schwachheit, mit viel Furcht und Zittern“, nicht mit überredenden Weisheitsworten, sondern im Erweis göttlicher Geistesmacht, die durch seine schwachen Worte hindurchstrahlte (2, 1—5). Aber das „Ärgernis des Kreuzes“ wirkt auch dauernd in das christliche Dasein hinein, wie aus dem anderen Brief hervorgeht, in dem Paulus über dieses Thema handelt: dem *Galaterbrief*.

Hier stoßen wir auf die Stelle, in der Paulus vom „Ärgernis des Kreuzes“ neben seiner eigenen Erfahrung als verfolgter Apostel spricht: „Ich aber, Brüder, wenn ich noch die Beschneidung predige, warum werde ich dann verfolgt? Dann ist ja das Ärgernis des Kreuzes beseitigt!“ (5, 11). Der gedrängte und kurz formulierte Gedanke wird nur aus der Gesamtsituation des Briefes verständlich. Die judaistischen Gegner, die die Galater zur Beschneidung und damit nach Pauli Meinung zum Abfall vom Evangelium der gottgeschenkten Glaubensgerechtigkeit zu überreden versuchen, scheinen behauptet zu haben, daß Paulus selbst anderswo (in jüdischer Umgebung) die Beschneidung vertrete; dem hält Paulus entgegen, daß er dann nicht (von den Juden) verfolgt werden könnte. Täte er dies wirklich, dann wäre das „Ärgernis des Kreuzes“ beseitigt — aber das darf nicht sein! Das Kreuz muß allen denen, die auf das „Fleisch“ vertrauen, zum Ärgernis werden, weil es unausweichlich fordert, jegliche Selbstgerechtigkeit fahren zu lassen und das Heil nur von Gott, eben im Glauben an den Gekreuzigten, zu erwarten (vgl. 2, 16). So gilt es, sich zwischen Beschneidung und Christusglauben zu entscheiden, ein Mittleres gibt es nicht — das ist die von Paulus in diesem Brief mit aller Schärfe entwickelte Grundthese und -forderung (vgl. 2, 17—21; 3, 17 f; 5, 2). Nun ist aber durch den gedrängten Gedankengang von 5, 11 auch angedeutet, daß Paulus für sich selbst die Folgerung zieht: Als Verkünder des ärgerlichen Kreuzes muß ich auch selbst das Kreuz übernehmen, muß ich mich um des Kreuzes Christi willen verfolgen lassen. Dieser Zusammenhang wird noch deutlicher im Schlußabschnitt 6, 12—14. Hier bezichtigt Paulus die judaistischen Irrlehrer, daß sie die Galater einzig darum zur Beschneidung zwingen wollen, um selbst der Verfolgung zu entgehen, die das

Kreuz Christi mit sich bringt (V. 12). Die Verfolger, die Paulus im Auge hat, sind die Juden, und ihre Wut müßte schwinden, wenn sich die zu Christus bekehrten Heiden auch noch der Beschneidung unterzögen. Die judenchristlichen Beschneidungsfanatiker aber könnten sich brüsten, ihre heidendchristlichen Mitbrüder dazu überredet zu haben, und könnten triumphierend auf das jüdische Zeichen am Fleisch der ehemaligen Heiden hinweisen (vgl. V. 13). Das aber ist ihre Sünde und ihr Abfall von Christus; auf diese Weise möchten sie sich persönlich dem Anspruch des Kreuzes Christi entziehen. Für Paulus gibt es nur eins, dessen er sich „rühmen“ will: gerade das Kreuz Christi, das er so völlig in sein eigenes Leben übernommen hat, daß er erklären kann: „Durch Christus ist mir die Welt gekreuzigt und ich der Welt“ (V. 14).

Das „Ärgernis des Kreuzes“, das Gott in der Botschaft vom Kreuz angelegt hat, besitzt also weitreichende Konsequenzen für die christliche Existenz in dieser Welt — das ist die wichtige Lehre, die uns Paulus im Galaterbrief erteilt. Es genügt nicht, das Kreuz nur anzuschauen und im Glauben als das einzige Rettungsmittel anzuerkennen; wir müssen es auch umfassen und auf unsere eigenen Schultern legen. Wir dürfen nicht nur bekennen: „Christus ist für mich gekreuzigt worden“, sondern müssen auch ernst machen mit dem Satz: „Ich bin mit Christus mitgekreuzigt“ (Gal 2, 19). Das Kreuz ist nicht nur eine in der Vergangenheit gesetzte Heilstatsache, sondern eine bleibende und unser Dasein bestimmende Heilswirklichkeit. Die Kreuzesbotschaft ist bei Paulus in eine umfassende Kreuzestheologie aufgenommen, ja in eine Kreuzesmystik, die auf unserem sakralen Mitsterben mit Christus in der Taufe (vgl. Röm 6, 3—6) gründet.

Es würde zu weit führen, die gesamte Kreuzestheologie und -mystik Pauli hier zu entfalten. Nur der Satz Gal 6, 14 soll noch etwas beleuchtet und auf unser christliches Welt- und Daseinsverständnis angewendet werden. Die vorfindliche Welt, wie sie besteht und vergeht, ist für Paulus unter das Zeichen des Kreuzes Christi gerückt. Sie ist nicht mehr jene strahlende Schöpfung Gottes, in der alles gut war. Das Kreuz Christi erinnert beständig daran, daß Unheilsmächte in sie eingedrungen sind, vor allem Sünde und Tod (Röm 5, 12), und daß diese nur durch das Kreuz überwunden wurden und werden. Der Christ, der die christliche Erlösungsbotschaft verstanden hat, muß sich in der Nachfolge seines Herrn, mehr noch: in der seinshaften, lebensmäßigen und mystischen Verbundenheit mit Christus ebenfalls unter das Kreuz stellen. Das kann auch ihm sehr „ärgerlich“ werden; denn der natürliche („sarkische“) Mensch sucht den Leiden und Verfolgungen zu entfliehen und die Freuden dieser Welt zu genießen. Solche Christen werden, wie Paulus unter Tränen sagt, „Feinde des Kreuzes Christi — ihr Ende ist Verderben, ihr Gott der Bauch, ihr Ruhm liegt in ihrer Schande, sie, die auf das Irdische sinnen“ (Phil 3, 18 f). „Die aber Christus Jesus angehören, haben das Fleisch mitsamt den Leidenschaften und Begierden gekreuzigt“ (Gal 5, 24). Und was für das persönliche sittliche Streben des einzelnen gilt, das gilt auch für die Beurteilung dieser Welt, dieses Äons als solchen. Das Kreuz gibt die richtige Perspektive. Paulus verlangt keineswegs eine völlige Weltflucht; es wäre eine Utopie, gänzlich „aus der Welt hinauszugehen“ (1 Kor 5, 10). Aber wir müssen eine *Distanz* zur Welt gewinnen:

„Diejenigen, die Ehefrauen haben, sollen sein, als hätten sie sie nicht, die weinen, als weinten sie nicht, die sich freuen, als freuten sie sich nicht, die kaufen, als behielten sie es nicht, die von der Welt Gebrauch machen, als verbrauchten sie es nicht; denn die Gestalt dieser Welt geht vorüber“ (1 Kor 7, 29—31). Damit lehrt Paulus alles andere als stoischen Gleichmut, Unberührtheit von den Dingen und Leidenschaftslosigkeit. Das Motiv bestimmt die Haltung: Nicht die Suche nach letzter menschlicher Unverwundbarkeit bewegt ihn (wie sehr weiß er sich selbst als Mensch täglich aufgerieben und vernichtet, 2 Kor 4, 16!), sondern das Wissen um die Brüchigkeit der Welt, um das Vergehen dieses Äons und das Ausschauen nach den wirklichen und bleibenden Gütern (vgl. 2 Kor 4, 17 f.).

Die Frage nach Politik und öffentlicher Tätigkeit hat Paulus nicht beschäftigt — er und seine Christen gehörten nicht zu den Einflußreichen und Mächtigen dieser Erde. Deswegen dürfen wir ihn nicht überfordern und von ihm verlangen, uns für die christliche Gestaltung der jetzigen Welt Antworten zu erteilen. Hinter den Erfolg eines solchen Bemühens hätte er wohl ein Fragezeichen gesetzt, aber die Bemühung selbst auch kaum verurteilt. Die Ordnungsmacht des Staates, die von Gott für diese Weltzeit eingesetzt ist, hat er anerkannt (Röm 13, 1 f.); aber die eschatologische Sicht gibt er gleichwohl nicht auf (13, 11—14). Der Satz, daß die Welt für ihn im Zeichen des Kreuzes steht (Gal 6, 14), ist so prinzipiell gesprochen, daß er auch aus der politischen Weltbetrachtung nicht ausgeklammert werden darf. Für Paulus gibt es kein Zurück mehr zu einer rein natürlichen, naturgesetzlichen oder schöpfungsgemäßen Ordnung, sondern nur noch ein Voraus zu der vollendeten Ordnung der künftigen Welt (vgl. Röm 8, 20—23) — über das Kreuz Christi. „Mitleiden, um mitverherrlicht zu werden“ (Röm 8, 17) — das ist die Grundregel für die christliche Existenz in diesem Äon; „sich nicht gleichförmig machen diesem Äon“ (Röm 12, 2) — das die Grundforderung an jeden und alle, die „Neuschöpfung in Christus“ geworden sind (Gal 6, 15). In diesem Weltverständnis wird wieder das „Ärgernis des Kreuzes“ sichtbar und spürbar und muß als solches im Glauben bejaht und bestanden werden. Dann und nur dann wandelt sich aber auch das Ärgerniszeichen zum Hoffnungszeichen, so wie es Paulus einmal in einer konkreten Situation den Korinthern gegenüber von sich sagt, aber auch als gültig bleibenden Satz für uns formuliert hat: „Er, Christus, wurde zwar in Schwachheit gekreuzigt, aber er lebt aus der Kraft Gottes. So sind auch wir schwach in ihm, aber werden leben mit ihm aus der Kraft Gottes“ (2 Kor 13, 4).

---